Gute Marktordnung am Beispiel Potsdam

Aus Anlaß des Jahrestages des Bestehens des Potsdamer Obst- und Gemüsegroßmarktes bringen wir die nachstehenden Ausführungen, die schlagartig die Vorteile, die eine derartige im Rahmen der gartenbaulichen Marktordnung aufgezogene Absatzorganisation für alle Beteiligten mit sich bringt, beleuchten. Wir glauben, daß sie auch über das Gebiet der Provinz Mark Brandenburg hinaus alle gartenbaulichen Erzeuger interessieren werden, da die gleichen Verhältnisse ja an allen Obst- und Gemüsegroßmärkten vorliegen. Schriftleitung.

Am 6. Februar jährte sich der Tag der Eröffnung des Obst- und Gemüsegroßmarktes Potsdam.

Wie haben sich nun die Bestimmungen der Anordnung Nr. 1/40 des Gartenbauwirtschaftsverbandes Kurmark betr. Regelung des Absatzes der Ernährung dienender Gartenbauerzeugnisse im Gebiet der Stadt Potsdam vom 8. 2. 1940 in der Praxis ausgewirkt? Hat der neu errichtete Großmarkt die in ihn gesetzten Erwartungen erfüllt?

Die Antwort sei vorweg zusammengefaßt in einem Urteil, das vor einigen Tagen der Leiter des Wirtschafts- und Ernährungsamtes der Stadt Potsdam, Oberverwaltungsrat Dr. Bestehorn, bei einem Rückblick auf das vergangene Jahr gab: Die Einrichtung des Obst- und Gemüsegroßmarktes hat sich nicht nur bewährt, sondern auf dem Weg des Warenumschlages vom Erzeuger bis zum Verbraucher ist der Großmarkt gar nicht mehr wegzudenken.

Die Bestimmungen der Anordnung Nr. 1/40 des Gartenbauwirtschaftsverbandes Kurmark brachten für sämtliche an dem Marktgeschehen in Potsdam interessierten Kreise bedeutende Umwälzungen gegenüber den bisherigen Zuständen.

Wie wird nun heute von diesen Kreisen die Errichtung des Großmarktes beurteilt?

Für die Erzeuger brachte die Errichtung des Großmarktes als wichtigste Neueinführung das Selbstmarktverbot auf dem Großmarkt. Zum Wochenmarktbesuch wurden nur die kleinsten Gartenbaubetriebe zugelassen. Diese Maßnahmen wurden anfangs von einem Teil der Erzeuger scharf bekämpft, befürchtete doch mancher Erzeuger, für seine Qualitätsware nicht die richtigen Preise zu bekommen.

Durch das Verständnis, das der Errichtung des Großmarktes von dem Herrn Reichspreiskommissar, dem Herrn Oberpräsidenten der Provinz Mark Brandenburg als der zuständigen Preisbildungsstelle, entgegengebracht wurde und durch die Tätigkeit des neu eingesetzten Marktbeauftragten konnten diese Sorgen im Lauf der Zeit immer mehr zerstreut werden.

Der einzelne Erzeuger merkte gar bald, daß seine Ware auch ohne sein persönliches Zutun von den Sammelstellen zu angemessenen Preisen in den Verkehr gebracht wurde, und dann stellte er mit Freude fest, daß er nun seine ganze Arbeitskraft seinem Betrieb widmen konnte, wo sie ja bei dem Mangel an Arbeitskräften sehr benötigt wird.

Heute vertreten die maßgebenden Erzeuger, unter ihnen sämtliche 15 Bezirks- und Ortsbauernführer, den Standpunkt, daß die Errichtung des Großmarktes ein Segen für die Erzeugerschaft bedeutet. Der Großmarkt brachte eine klare Trennung der Funktionen des Erzeugers und des Verteilers. Der Erzeuger kann sich jetzt mit höchstem Arbeitseinsatz ausschließlich der Produktion widmen und seiner Scholle somit die höchsten Ernteerträge abringen.

Vor Errichtung des Großmarktes verkauften die in Potsdam ansässigen Großverteiler ihre Ware zum Teil ab Wohnsitz, zum Teil wurde die Ware frei Haus geliefert, zum Teil wurde die Ware auf dem sogenannten Frühmarkt, der im Freien stattfand, umgesetzt. Der Zwang, daß nun alle Großverteiler in einer Halle ihre Tätigkeit ausüben mußten, wurde auch hier zunächst von einem Teil zumindest als Unbequemlichkeit angesehen. Aber gar bald zeigten sich die großen Vorteile.

Die vom Großhandel auf ihre neue Tätigkeit in der Großmarkthalle gesetzten Hoffnungen wurden in der Praxis bei weitem übertroffen.

Die Räume am Neuen Markt erwiesen sich als sehr geeignet. Im Sommer sind sie kühl, im Winter gut geschützt gegen Kälte. Hierzu kam, daß die Stadtverwaltung den Wünschen des Großhandels nach Möglichkeit entgegenkam.

Das wirtschaftliche Ergebnis der 12 auf dem Großmarkt tätigen Firmen war recht zufriedenstellend. Da nach den neuen Bestimmungen die Versorgung der Stadt Potsdam und der umliegenden Ortschaften ausschließlich über den Großmarkt Potsdam zu erfolgen hatte, stiegen die Umsätze der meisten Großverteiler zum Teil ganz beträchtlich.

Kleinverteiler gewöhnte sich schnell an neue Regelung

Daß von seiten des Kleinhandels die Befürchtung auftrat, der Großmarkt könnte die ausreichende Versorgung der Bevölkerung der Stadt Potsdam nicht bewältigen, war verständlich, wenn man sich das Durcheinander der früheren Lieferbeziehungen vor Augen hält. Zum Teil wurde die Ware auf dem Berliner Obst- und Gemüsegroßmarkt eingekauft, zum Teil von den in Potsdam ansässigen Großverteilern, zum Teil wurde die Ware bei den Erzeugern in der näheren und weiteren Umgebung Potsdams aufgekauft. Der Mangel an Treibstoffen, an Fahrzeugen, an Arbeitskräften hätte diese unwirtschaftlichen Lieferbeziehungen von selbst beseitigt. Die Versorgung der Bevölkerung Potsdams wäre dann allerdings sehr schwierig geworden. So wurde rechtzeitig Abhilfe geschaffen. Da sich sehr bald herausstellte, daß auf dem Großmarkt für eine gerechte Warenverteilung gesorgt wurde, gewöhnte sich auch der Kleinhandel sehr schnell an die neue Regelung.

Die Verbraucherschaft wird gleichmäßig beliefert

Den eigentlichen Zweck erfüllt ein Großmarkt erst dann, wenn der Verbraucherschaft damit gedient ist, d. h. wenn der Verbraucherschaft Obst und Gemüse im Rahmen der allgemeinen Versorgungslage in ausreichendem Umfang zur Verfügung gestellt werden kann.

Es war im vergangenen Jahr erstmalig möglich, genaue Zahlen über den Umsatz an einzelnen Erzeugnissen zu erhalten. Es ergibt sich, daß die Versorgungslage in Gemüse als vollkommen ausreichend anzusprechen war. Die Versorgungslage in Obst war — dem Ausfall durch die Frostschäden entsprechend — nicht allzu reichlich.

Die Erfassung der täglich anfallenden Ware durch den Marktbeauftragten ermöglichte es erst, die Verteilung der Ware in geordnete Bahnen zu lenken. Diese Erfassung der Ware bildete dann auch die Voraussetzung, daß das Wirtschafts- und Ernährungsamt der Stadt Potsdam seine Anordnung über die kriegswirtschaftliche Verteilung von Obst und Gemüse erlassen konnte. Dadurch ist die Gewähr gegeben, daß sämtliche zur Verfügung stehende Ware in gerechter Verteilung bis zum letzten Verbraucher gelangt.

Diese Betrachtungen zeigen, daß das erstrebte Ziel vollkommen erreicht wurde. In Zukunft gilt es, durch den weiteren Ausbau der Marktordnung die Anfangsschwierigkeiten, die an manchen Tagen in Erscheinung traten, gänzlich zu überwinden.

Rink.

Was baue ich in diesem Jahr an?

Bei der vom 20. bis 25. März 1941 stattfindenden Erhebungen über den geplanten Anbau von Gemüse 1941 werden im Einvernehmen mit dem Reichsbauernführer und dem Vorsitzenden der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft bei dieser Erhebung auch die Organe des Reichsnährstandes und die Vertrauensleute der Bezirksabgabestellen für Gartenbauerzeugnisse mitwirken. Die Betriebsinhaber werden zu diesem Zweck im März an noch zu bestimmenden Tagen von den Zählern aufgesucht und haben die zum Anbau gelangenden Gemüsearten nach dem vorgesehenen Flächenumfang anzugeben.

Die Betriebsinhaber sind zur Auskunfterteilung nach der Verordnung über die Auskunftspflicht vom 13. Juli 1923 (RGBl. I S. 733) gesetzlich verpflichtet.

Damit die Erhebung zuverlässig und reibungslos durchgeführt werden kann, ist es notwendig, daß sich die Anbauer rechtzeitig einen Anbauplan aufstellen und die 1941 zum Anbau gelangenden Gemüsearten, aufgeteilt nach frühen und späten Sorten, zweckmäßigerweise auf einem besonderen Blatt zusammenstellen, damit sie die erforderlichen Auskünfte dem Zähler sofort mitteilen können.

Im einzelnen wird nach dem Anbau folgender Gemüsesorten gefragt:

Weißkohl (Weißkraut),	Rhabarber,
Rotkohl (Rotkraut),	Spinat, Mangold,
Wirsingkohl (Kapuste),	Kopfsalat,
Blumenkohl (Karfiol),	Speisezwiebeln,
Rosenkohl (Sprossenkohl),	Porree (Lauch),
	Meerrettich (Kren),
Grünkohl (Braunkohl),	Rettich,
Kohlrabi	Möhren (Karotten),
grüne Pflückerbsen,	Sellerie
grüne Pflück-(Wachs-) Bohnen,	Rote Bete (Rote Rüben),
dicke Bohnen (Puffbohnen),	und sonstige Gemüse (Spargel, Knoblauch, Schwarzwurzeln) —
Gurken,	ohne Samenanbau —,
Tomaten (Paradeiser),	

Die Sicherstellung der Versorgung des deutschen Volkes mit Gemüse erfordert einen zuverlässigen Ueberblick über die Anbauflächen. Es ist daher dringend erwünscht, daß die Betriebsinhaber sich genauestens überlegen, wieviel ha, a oder qm von jeder Gemüseart sie, einschließlich der Zwischen- und Nachkulturen, im Verlauf des ganzen Jahres 1941 anzubauen beabsichtigen. Inwieweit diese Anbaupläne tatsächlich verwirklicht werden, wird durch spätere Erhebungen endgültig festgestellt. Die richtige Erfassung der Gemüseflächen bietet, statistisch, technisch gesehen, außerordentliche Schwierigkeiten. Die Zuverlässigkeit der Erhebungsergebnisse ist daher in hohem Maß auch an den guten Willen und die freudige Mitarbeit der Anbauer gebunden. Mit Rücksicht auf den Zweck, den diese Erhebung verfolgt, darf daher erwartet werden, daß die Gemüseanbauer von sich aus dafür sorgen, daß die Reichsregierung die für ihre Maßnahmen zur Sicherung der Gemüseversorgung erforderlichen statistischen Unterlagen in zuverlässiger Weise dargeboten werden.

Dr. Wa.

Die ersten Gemüsezuchtbetriebe im Wartheland

Die Landesbauernschaft Wartheland mit ihrem überaus großen Vermehrungsanbau von Gemüsesamen hat jetzt auch die ersten drei bodenständigen Betriebe, die züchterisch arbeiten, auf Grund ihrer bisherigen Leistungen als Zuchtbetriebe zulassen können. Es handelt sich um folgende Betriebe:

Landesgut Großgarten für die Tomatensorte „Immun". Diese Sorte hat hier durch Auslese einen hohen Gütestand erreicht, wie sie die mit dem Landesgut verbundene Konservenfabrik braucht.

Das Saatzuchtgut Elsern ist als Züchter für Möhren („Nantaise" und „Lange rote stumpfe ohne Herz") zugelassen, ferner für Wurzelpetersilie („Halblange" und „Lange glatte"), für Radies („Saxa", „Eiszapfen", „Rundes rotes mit weißer Spitze") und für rote Rüben („Aegyptische plattrunde").

Als dritter Betrieb ist das Saatzuchtgut Weizenau als Zuchtbetrieb mit vorläufigem Charakter anerkannt, und zwar für Zwiebeln („Zittauer Gelbe") und Gurken („Mittellange vollragende").

Ausweitung des Gartenbaus im Generalgouvernement

Der Einsatz deutscher Gärtner

In verschiedenen Veröffentlichungen des letzten Jahres wies ich bereits darauf hin, daß der Gartenbau im Generalgouvernement eine ziemliche Bedeutung besitzt und daß in diesem Gebiet noch viele Möglichkeiten zur Weiterentwicklung dieses Erwerbszweiges vorhanden sind. Die Zeit ist bereits gekommen, um die Möglichkeiten der Weiterentwicklung des Gartenbaus auszuschöpfen. So wird die Gemüseanbaufläche in diesem Jahr beträchtlich vergrößert, so daß eine bessere Versorgung und Vorratswirtschaft betrieben werden kann. Vielleicht wird es dann auch schon möglich sein, bei einzelnen Gemüsearten Produktionsüberschüsse an das Reich abzugeben.

Auf dem Gebiet des Obstbaues wird der Beerenobstbau beträchtlich erweitert. Erfreuliche Anfangserfolge in Gestalt größerer Neupflanzungen im letzten Herbst sind schon zu verzeichnen. Eine der wichtigsten Maßnahmen auf dem Gebiet des Gartenbaus ist jedoch der Einsatz deutscher Gärtner.

Es handelt sich hier um ein Vorhaben, das bisher noch kein Beispiel hat. Von den Landflächen, die zur Zeit der staatlichen Verwaltung unterstehen, wird ein Teil für Zwecke des Gartenbaues bereitgestellt. Vorzugsweise werden hierzu Betriebe ausgesucht, die schon bisher in irgendeiner Form Gartenbau betrieben oder sich ihrer Lage und Anbauverhältnisse wegen gut für Gartenbauzwecke eignen.

Von einem zum Einsatz kommenden Gärtner wird nun verlangt, daß er einen solchen Betrieb vorbildlich aufzieht mit dem Ziel beträchtlicher Erzeugungssteigerung.

Es gilt, vorbildliche, leistungsfähige Baumschulen zu errichten, die die etwa 15 Millionen Obstbäume liefern, die in den nächsten Jahren dringend gebraucht werden. Auf die Baumschulen des Reichs kann aus verschiedenen Gründen, insbesondere unter Berücksichtigung des Standorts, nicht zurückgegriffen werden. Der Feldgemüsebau ist beträchtlich zu erweitern, um den steigenden Bedarf neuerbauter Konservenfabriken decken zu können. Auch erwartet das riesige oberschlesische Industriegebiet Zufuhren von Gemüse aus dem Generalgouvernement. Große Möglichkeiten bieten sich auch auf dem Gebiet des Samenbaus, nämlich durch Abschluß von Vermehrungsverträgen mit deutschen Samenzüchtern. Schließlich sei noch des Obstbaus gedacht, der in weiten Gebieten mit bestem Erfolg betrieben wird.

Der deutsche Gärtner wird hier aber nicht nur Gärtner sein, sondern auch Landwirt. Er erhält durch großzügige Landzuweisung eine sichere Existenzgrundlage. Das Rückgrat des Betriebes wird in den Aufbaujahren zunächst die Landwirtschaft bilden. Von der Landfläche wird im Lauf der Zeit ein mehr oder minder großer Teil gartenbaulichen Zwecken zugeführt. Wenn dann auch die Haupteinnahmen des Betriebes aus dem Gartenbau fließen, so wird immerhin die Landwirtschaft eine wesentliche Stütze des Betriebs bilden; denn ein Baumschuler soll keine Sorgen haben, wo er junges Land für Aufschulungszwecke hernimmt und ein Obstanbauer braucht dann nicht zu befürchten, in Fehljahren vor einem Nichts zu stehen. Der Feldgemüsebauer aber wird immer genügend Land haben, um ohne Schwierigkeiten gesunde Wechselwirtschaft treiben zu können.

Aus diesen Ausführungen ist zu ersehen, daß die Anforderungen, die an einen zum Einsatz kommenden Gärtner gestellt werden, sehr hoch sind. Er muß nicht nur ein ausgezeichneter Fachmann sein, sondern auch Anpassungsvermögen an vielfach ganz andere Anbauverhältnisse besitzen. In Betracht kommen auch nur charakterfeste Persönlichkeiten, die das Deutschtum im Osten würdig vertreten und gewillt sind, Kulturaufgaben im Osten zu lösen. Daß die geeigneten Menschen vorhanden sind, daran zweifle ich nicht. Es gibt genügend tüchtige Erwerbsgärtner und Gärtnerssöhne im Reich, die sich in ihrer Heimat nicht zu voller Leistung entwickeln können, weil ihnen entweder Land oder Kapital fehlt. Es gibt auch genügend fähige Betriebsleiter, die sich gern einmal selbständig machen wollen. Die Gelegenheit dazu bietet sich jetzt im Generalgouvernement.

Die Art des Einsatzes wird zunächst in der Weise erfolgen, daß ein Gärtner einen der ausgewählten Betriebe zunächst als selbständiger Betriebsleiter übernimmt. Hier hat er nun zu zeigen, was er zu leisten vermag. Es ist selbstverständlich, daß diese Anlaufzeit mehrere Jahre umfassen muß. Wer sich bewährt, kann damit rechnen, daß er den Betrieb in Anerkennung seines Einsatzes und seiner Aufbauarbeit im Osten späterhin zu vollkommen selbständiger Bewirtschaftung erhält. In welcher Form das geschehen wird, darüber ist heute allerdings noch nicht die letzte Entscheidung gefällt.

Der stärkere Ausbau des Gartenbaues bedingt auch den Einsatz weiterer Fachkräfte in der deutschen Verwaltung. In jedem Distrikt (Krakau, Lublin, Warschau, Radom) sollen künftig Sachbearbeiter für Gartenbau tätig sei. Die Anforderungen, die an diese Kräfte gestellt werden, sind sehr hoch; denn ihr Aufgabengebiet entspricht in vieler Hinsicht dem des Abteilungsleiters Gartenbau einer Landesbauernschaft im Reich. Es ist dabei noch zu berücksichtigen, daß sich das Land noch im Aufbau befindet und deshalb unter viel schwierigeren Verhältnissen gearbeitet werden muß, die ganze Männer erfordern.

Wer nach reiflicher Ueberlegung zu dem Entschluß kommt, an dem Aufbau im Generalgouvernement mitzuarbeiten, der möge seine Bewerbung beim Amt des Generalgouverneurs, Abteilung Ernährung und Landwirtschaft, einreichen.

Walter Kupke,
Referent für Gartenbau im Amt des Generalgouverneurs, Abt. Ernährung und Landwirtschaft.

Erstes gärtnerisches Bodenuntersuchungsamt

In Nr. 52/1940 der „Gartenbauwirtschaft" befindet sich ein Aufsatz von Professor Dr. J. Reinhold „Das erste Bodenuntersuchungsamt". Der Titel muß richtig lauten: „Das erste gärtnerische Bodenuntersuchungsamt".

POLITISCHE STREIFLICHTER

Wer mit Steinen wirft ....

Es hat einmal eine Zeit gegeben, da legte Amerika Wert auf freundschaftliche Beziehungen zu Deutschland. Nicht zuletzt aus wirtschaftspolitischen Gründen; denn der gegenseitige Warenaustausch war fruchtbar für beide Teile. Seit aber Deutschland sich aus der finanzpolitischen Versklavung internationaler jüdischer Mächte befreit hat und eindeutig zu verstehen gab, daß es ausschließlich seinen eigenen völkischen Prinzipien leben wolle, seit dieser Zeit haben die Juden als die maßgeblichen Berater der höchsten amerikanischen Regierungsstellen alles getan, um Deutschlands Weg zu hemmen. Das empfinden wir als bedauerlich; denn wir wären ohne weiteres bereit gewesen, mit dem amerikanischen Volke als solchem gute Freundschaft zu halten. Da aber der amerikanische Farmer und Arbeiter nicht die Kraft aufbringt, sich von der jüdischen Bevormundung zu befreien, können wir nur mit den Achseln zucken und die entsprechenden Konsequenzen daraus ziehen. Aufmerksam werden müssen wir allerdings, wenn gewisse Herren im amerikanischen Senat es für nötig halten, Deutschland auf die rüpelhafteste Weise anzugreifen. Voraus sei eines gesagt: wer schimpft, hat unrecht! Wenn uns amerikanische Juden vorwerfen, daß wir eine blutige Diktatur aufgerichtet hätten, daß Deutschland es ablehne, einen Kampf auf geistiger Ebene zu führen, so darf man es uns nicht verübeln, wenn wir daraufhin leicht ironisch lächeln. Wenn wir uns nämlich das heutige amerikanische Leben ansehen, so bleibt uns zunächst nur das eine Urteil, daß schon unsere germanischen Vorfahren erheblich mehr Kultur besaßen als die maßgeblichen Cliquen Amerikas. Jedenfalls haben wir noch nicht davon gehört, daß man Amerika als das Volk der Dichter und Denker bezeichnet hat. Es wird dazu sicherlich auch niemals kommen. Wir können allerdings verstehen, daß es uns die Juden furchtbar krumm nehmen, daß wir außer dem Volk der Dichter und Denker auch das Volk der Techniker und Wirtschaftler und vor allem das Volk der Soldaten geworden sind. Mit dieser einen Feststellung können wir das lächerliche Geplapper des amerikanischen Senats beiseite schieben. Die Judenclique dort kann uns nicht beleidigen. Wenn man uns drohen will, nun — auch das läßt uns kalt. Man soll nur kommen, in Europa stehen wir, und wer in dem Endkampf gegen England uns in die Arme fallen will, der soll ruhig mit einigen Ueberraschungen rechnen. An dem Wort des Führers aus seiner letzten Reichstagsrede gibt es nämlich nichts zu zweifeln!

Butter oder Sieg?

In einer Stunde entscheidender politischer Forderungen wurde dem deutschen Volk die Frage gestellt: Kanonen oder Butter? Das deutsche Volk und seine führenden Männer haben diese Frage eindeutig beantwortet, wir verzichteten auf hohe Buttermengen und auf manches Schöne und opferten und arbeiteten für Kanonen. Welch ein Sturm des frenetischen Jubels ging damals durch die sogenannte demokratische, in Wirklichkeit vom Juden beherrschte Welt! Die Deutschen stehen vor dem Zusammenbruch, Deutschland hungert. Schon glaubte man das Ende des Naziregimes für die nächsten Wochen voraussagen zu können. Aber wir wußten, was wir taten. Wir schwiegen im Bewußtsein unserer überlegenen Stärke gegenüber dem hochmütigen Taumel des Gegners. Wir arbeiteten und opferten. Dafür aber schlug die deutsche Wehrmacht den Gegner in Grund und Boden, als die entscheidende Stunde der Auseinandersetzung kam. Heute ist von dem damaligen Jubel der Engländer keine Spur übrig geblieben. Drohend erhebt sich das Gespenst der Hungersnot über der Insel, die deutsche Wehrmacht schnürt die Sperrketten um England fester von Tag zu Tag. Englische und widerrechtlich geraubte andere Schiffe fahren zwar gen Britannien, aber nur selten erreichen sie die Häfen. Der Engländer muß den Leibriemen enger schnallen, die Lebensmittel werden immer geringer und die noch vorhandenen verschwinden da, wo gute Beziehungen und viel Geld den Weg ebnen. Nun sind Churchill und seine Genossen gezwungen, dem betrogenen Volk Trostreden zu spenden. Da sie aus ihrer eigenen Intelligenz keine zündenden Parolen mehr schöpfen können, müssen sie Anleihen machen, und so wundern wir uns auch nicht, daß unsere alte Kampfrede „Butter oder Kanonen" nunmehr auch aus dem englischen Rundfunk ertönt. Der englische Schiffahrtsminister stellte die Frage: Butter oder Bengasi? und Churchill gar schreit in seiner Verzweiflung: Butter oder Sieg? Armes England! Arme Kriegshetzer, die ihr nun eure eigene Unfähigkeit und eure Niederlage mit solchen Parolen verschleiern wollt!

Auszug der Kinder Albions

Die Engländer haben Rumänien bei Nacht und Nebel verlassen. Diese Tatsache wirft ein bezeichnendes Schlaglicht auf die immer schwächer werdende Position der Briten in ganz Südosteuropa. Auch der Besuch der jugoslawischen Staatsmänner beim Führer wird von der Welt als ein neuer Beweis dafür angesehen, daß Englands Prestige immer stärker ins Wanken geraten ist. Das ist für Mr. Churchill sicherlich eine bittere Angelegenheit; denn gerade er hatte sich doch vorgenommen, den Balkan als englisches Sprungbrett für neue Aktionen gegen Großdeutschland zu benutzen. Dieses Spiel ist vorüber. Man traut den Verführungskünsten der Engländer doch weniger als man es in der Londoner City wahr haben wollte. Auch das Schillern und Locken der goldenen Kugeln britischer Finanzhilfen zieht nicht mehr. Die Macht des Reiches und die seiner Freunde ist so groß geworden, daß man der militärischen Kraft des britischen Weltreiches trotz der Prestige-Erfolge in Afrika nicht mehr traut. Wenn gerade in diesem Augenblick, da der englische Rundfunk von „weiterschütternden" Siegen geradezu überläuft, der allmähliche Auszug der Kinder Albions aus dem Südosten beginnt, dann ist das immerhin ein Kommentar, der Churchills Stärke voll und ganz Lügen straft. Im übrigen zeigt es sich, daß die Balkanstaaten bis auf Griechenland dem traurigen Abmarsch der Engländer ohne Bedrückung zusehen. Man hat inzwischen erkannt, daß die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Deutschland die Voraussetzungen einer dauerhaften und sozialen Politik schaffte. Allein die Zusammenarbeit mit Deutschland gibt auch diesen Ländern die freie Entfaltung der nationalen Kräfte und Leistungen, die England bisher verhinderte.

SLUB Wir führen Wissen. TU Berlin UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DEUTSCHE GARTENBAUBIBLIOTHEK E.V.